

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft Schweizer Monatshefte
<b>Band:</b>	79 (1999)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Kritische Zeugenschaft : Sebastian Haffners Essays zur Zeitgeschichte : zum Tod des Publizisten
<b>Autor:</b>	Görner, Rüdiger
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-166071">https://doi.org/10.5169/seals-166071</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Rüdiger Görner

# KRITISCHE ZEUGENSCHAFT

Sebastian Haffners Essays zur Zeitgeschichte. Zum Tod des Publizisten

«*E*s ist in England allgemein anerkannt, in Deutschland aber noch nicht, dass Geschichte von jeder Generation neu geschrieben werden muss – nicht weil die neue Generation nun die ganze Wahrheit wüsste, die der alten noch verborgen war, sondern weil jede historische Wahrheit eine Teilwahrheit ist und weil sich jeder Generation, auf der rollenden Plattform, auf der wir leben, ein neuer Aspekt der Wahrheit über die Vergangenheit erschliesst.» Dieser Satz findet sich in Sebastian Haffners im Jahre 1961 veröffentlichter Aufforderung an Publizisten «Mehr Mut zum historischen Essay». Ein Haffner-Satz ganz und gar – bis hin zur anglierten Interpunktionsregel (das Komma nach «Generation» entspricht nicht deutschen, wohl aber englischen Zeichenregeln!). «England» ist Haffners Massstab, ob für die Gattung des Essays wie für die Politik. Kein englischer Deutschland-Korrespondent war britischer in seinem Urteil über deutsche Politik als der Berliner Sebastian Haffner, der 1938 nach England emigrierte und es dort zum geachteten Kolumnisten beim «*Observer*» brachte. Nach seiner Rückkehr in die Republik Adenauers führte er das englische Kolumnenwesen in den deutschen Journalismus ein. Seine Kolumnen im «*Stern*» und in «*konkret*» wurden zu Spalten des Gewissens, zu kritischen Säulen eines «Vernunft-Republikanismus», den Haffner mit bestechender Klarheit zu vertreten wusste.

Ich gestehe, dass ich auch die Seiten in Haffners Büchern stets als Kolumnen in diesem Sinne gelesen habe, seine «Anmerkungen zu Hitler», vor allem aber «Die sieben Todsünden des Deutschen Reiches» und besonders die hier zu besprechenden Essays «Zwischen den Kriegen», die sogar im Satzspiegel manche Kolumne als eine solche reproduziert. (Das Gegenteil von Kolumne war freilich seine Churchill-Biographie, die etwas Causeurhaftes hat, dabei freilich von brillanter Könnerschaft im biographischen Gewerbe zeugt.)

Als vor zwei Jahren Haffners Erstling «Germany: Jekyll & Hyde» (1940) endlich in deutscher Übersetzung vorlag, ein Buch, das seinerzeit Thomas Mann im kalifornischen Exil nicht nur wahrnahm, sondern auch bei seiner Arbeit am «Doktor Faustus» benutzt hat, stritten sich einige Fachhistoriker darüber, ob nun Haffners damalige Befunde wirklich neu auflegenswert seien oder nicht. Ein grotesker Streit, bedenkt man, dass es sich dabei um eine erstrangige

zeitgeschichtliche Quelle handelt, durch welche die Briten mitten im Kriege (eben auch verantwortliche Anti-Appearance-Politiker) über das Wesen von Hitlers totalitärem Herrschaftssystem unterrichtet wurden – mit gebotener Polemik und mit bestechendem Sachverstand. («Wiederentdeckt» hatte das Buch übrigens Rolf Zundel in seiner bedeutenden Würdigung Haffners zu dessen achtzigstem Geburtstag 1987 in der Wochenzeitung «*Die Zeit*», was damals jedoch folgenlos blieb.)

Haffners Geschichtsbild, wie belegt durch das Eingangszytat, ist vom Wissen über die Relativität von Geschichtsbetrachtung bestimmt, aber auch über das, was die Engländer die «hidden agenda» nennen: «Überhaupt vermisste ich in Deutschland das ehrliche Selbstverständnis», schrieb Haffner in besagtem Essay, «dass Geschichtsschreibung politische Literatur ist und dass jede Art, Geschichte zu sehen, ein politisches Programm impliziert – wie gewissenhaft immer man bei der Materialerforschung zuwege geht». Die Motivation hinter der Geschichtsschreibung hält Haffner mithin für primär politisch – entsprechend auch seine eigene. Wenn man sich nicht zum Vasall einer Ideologie machen will, dann meint «politisch» eine inhaltlich sich wandelnde Qualität. Für Haffner bedeutete das, während der «*Spiegel*»-Affäre und danach eine «linke» Position zu beziehen, sofern man darunter eine konsequent «verfassungspatriotisch» bestimmte Verteidigung der demokratischen Grundordnung verstand.

Diese Haltung hinderte ihn jedoch keinesfalls daran, als Geschichtspublizist die Rolle der SPD vor allem zwischen 1918 und 1933 zu untersuchen.

Ob man in Haffner nun einen «roten» Preussen sieht, der beharrlich darauf hingewiesen hat, dass preussische Staats- und Bürgertugenden nichts, aber auch gar nichts mit dem Nationalstaatsgedanken von 1870/71 gemein hatten, oder ob man in ihm den überspannten Polemiker sieht, der im «*Stern*» 1968 allen Ernstes die Studentenrevolte gegen Springers «Mediendiktatur» mit dem Warschauer Ghettokaufstand verglich, eines wird man ihm vorbehaltlos zugestehen müssen: Haffner verstand sich darauf, seine Leser wachzurütteln. Liest man seine Essays zur Zeitgeschichte, so fällt im Rückblick besonders seine Kennerhaft der deutsch-deutschen Materie auf. Welcher Zivilcourage bedurfte es beispielsweise am Anfang der sechziger Jahre in der Rheinrepublik, für

eine Anerkennung der DDR zu plädieren! In Haffners Kolumnen aus jener Zeit finden sich die Grundzüge der Brandtschen Ostpolitik in ihren wesentlichen Zügen vorformuliert. «Wandel durch Annäherung» ist eine Formel, die Haffner beinahe wörtlich schon um 1963 benutzte.

Haffner, der seinen 1985 veröffentlichten «historisch-politischen Variationen» den Titel «Im Schatten der Geschichte» gegeben hatte, eine Sammlung seiner auch stilistisch eindrucksvollsten Essays, konnte immer wieder klarsichtig aus diesem Schatten heraustreten, weil er wusste und weiß, dass auch die Schatten «ihre» Geschichte haben: «Die sechziger Jahre dürften in der deutschen Politik ebenso hart und lebhaft werden, wie die fünfziger Jahre sanft und schlaftrig waren.»

Politikern, Wählern, Lesern und sich selbst hat Haffner immer zugerufen: Macht euch nichts vor. Entzaubert (immer noch ansprechender als «dekonstruiert»!) Tabus – in der Geschichtsbetrachtung ebenso wie in der praktischen Politik. Haffners Essays zur Zeitgeschichte lesen sich noch immer als eine

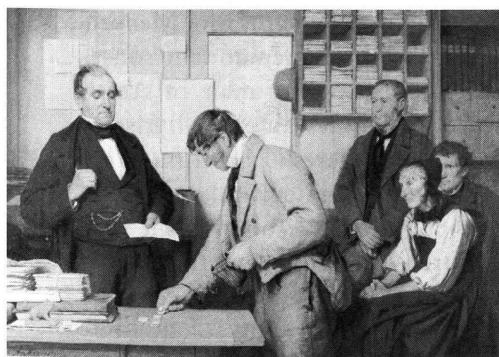
eindrucksvolle und in dieser Intensität der Argumentation unvergleichliche Aufklärungsarbeit, die niemanden gleichgültig lassen kann. Dank des rührend um Haffner bemühten Berliner Kleinverlages Verlag 1900 bleibt der Publizist präsent und im Gespräch. Sebastian Haffner starb am 2. Januar 1999.♦

RÜDIGER GÖRNER, geboren 1957 in Rottweil am Neckar, lebt seit 1981 in London. Professor für Neuere Deutsche Literatur und Kulturgeschichte an der Aston University, Birmingham (bis 1991 an der University of Surrey) sowie Direktor des Institute of Germanic Studies der University of London. Schriftsteller und Kritiker. Jüngste Buchveröffentlichungen: «Hölderlins Mitte» (1993), «Goethe. Wissen und Ent sagen aus Kunst» (1995). «Grenzgänger. Dichter und Denker im Dazwischen» (1996). «Die Kunst des Absurden» (1996). «Einheit aus Vielfalt. Föderalismus als politische Lebensform» (1997). «Wortwege. Zugänge zur spätmodernen Literatur» (1997). «Streifzüge durch die englische Literatur» (1998).

Sebastian Haffner, Zwischen den Kriegen. Essays zur Zeitgeschichte, Verlag 1900, Berlin 1997.

#### TITELBILD

## ALBERT ANKER: DER ZINSTAG, 1871



Albert Anker:  
Der Zinstag, 1871,  
Öl auf Leinwand,  
80,5 x 117 cm,  
Privatbesitz

Zu den wichtigen Ereignissen im Jahresablauf des Bauern gehörte der Zinstag. Bedächtig, Münze neben Münze legend, zählt in einer Amtsstube ein Landmann das schwer verdiente Geld, das er einem ledernen Beutel entnimmt, auf den Tisch. Vor ihm steht feierlich in schwarzer Weste mit goldener Uhrkette, Rock und Halsbinde, einen Schulschein in der Hand, der Gemeindebeamte, der die Münzen mitzählt. Hinter dem Zahlenden warten zwei weitere Bauern und eine Frau in Berner Tracht, deren vornübergebeugte Haltung Müdigkeit ausdrückt. Treffend hat Anker die Stimmung im Amtslokal festgehalten. Die säu-

berlich geordneten Papiere zeugen von peinlicher Korrektheit. Der Briefbeschwerer mit dem geschnitzten Bären lokalisiert die Szene im Kanton Bern. Die Komposition ist einfach und klar: Auf der einen Seite die Bauern, auf der andern der Beamte mit der aufgeschlagenen Handelszeitung, in der Bildmitte, koloristisch am stärksten hervorgehoben, der Bauer, der den Zins bezahlt. Das Bild zeichnet sich weniger durch malerische Qualitäten als vielmehr durch die prägnante Charakterisierung der einzelnen Figuren, namentlich der beiden Hauptpersonen aus: Das blasse, etwas schlaffe Gesicht des Beamten steht in deutlichem Gegensatz zu den harten Zügen und der gegerbten Hand des Bauern.♦

Franz Zelger